Die Geographie an der 142. Jahresversammlung der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft

Autor(en): **Winkler, Ernst**

Objekttyp: **AssociationNews**

Zeitschrift: **Geographica Helvetica : schweizerische Zeitschrift für Geographie = Swiss journal of geography = revue suisse de géographie = rivista svizzera di geografia**

Band (Jahr): **17 (1962)**

Heft 4

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

der neuen Situation anzupassen versuchen. Eines der faszinierendsten Probleme der modernen Anthropogeographie stellt zweifellos dieses Wechselspiel dar. In Zeiten rascher wirtschaftlicher Entwicklung und Ausweitung bemühen wir uns ständig, die übernommene formale Struktur der Landschaft mit der neugeschaffenen funktionalen Struktur wieder in Übereinstimmung zu bringen. Wir nennen dies Modernisierung, Innenkolonisation, Integralmelioration ... oder wenn wir, Zukünftiges vorwegnehmend, weiter blicken, Regional- und Landesplanung.

Gleichzeitig führen aber die Eingriffe in die formale Struktur dazu, daß ein unter Umständen seit langem eingespieltes Gleichgewicht in tragischer Weise gestört wird und sich als Folge einer Kettenreaktion unvorhergesehene Störungen ergeben. Dies ist, wie bekannt, vor allem dort der Fall, wo mit der Ausweitung der Ökumene der Mensch auf die noch bestehende Naturlandschaft übergreift. Der Geograph steht allen diesen Veränderungen in ähnlicher Weise wie der Arzt dem kranken Körper gegenüber; was hier in gärendem Wandel begriffen ist und in irgendeiner Weise wieder in Einklang gebracht werden sollte, war seit jeher sein Untersuchungs- und Forschungsobjekt, das er sowohl in seinen Teilen wie auch als Ganzes zu verstehen versucht.

LA GEOGRAPHIE MODERNE

La géographie moderne voit aujourd'hui son but principal dans la géosphère qui est composée par les différentes sphères partielles (superficies, paysages, etc.). Ainsi, le centre de gravité des recherches géographiques se déplace de la spécialisation des différentes branches (géomorphologie, etc.) à l'étude des structures géosphériques. Conformément à son double caractère, la géographie travaille, d'un côté, essentiellement avec des méthodes scientifiques naturelles (paysages naturels), tandis qu'à l'étude des paysages humanisés, elle a, de l'autre côté, à respecter la volonté indépendante de l'homme. Quoi que les méthodes pour l'étude des structures géosphériques formelles et fonctionnelles soient déjà fort avancés, il manque, à l'heure actuelle, un principe d'ordre systématique. A cet égard, relevons les essais de Bobek, Carol, etc. d'obtenir un ordre systématique sur la base des sphères d'un paysage et de l'intensité de leur relation mutuelle.

DIE GEOGRAPHIE AN DER 142. JAHRESVERSAMMLUNG DER SCHWEIZERISCHEN NATURFORSCHENDEN GESELLSCHAFT

ERNST WINKLER

Die 142. Jahresversammlung der SNG fand vom 7.-9. September 1962 im Unterengadin statt. Wie gewohnt beteiligte sich der Verband der Schweiz. Geogr. Gesellschaften unter seinem Präsidenten Prof. Dr. H. Gutersohn an ihr, indem er eine Sektion «Geographie und Kartographie» sowie eine Orientierung über das Tagungsgebiet und eine Exkursion ins Samnaun organisierte.

Der Jahresvorstand, den der Direktor des Hochalpinen Töchterinstituts Ftan, Dr. M. Gschwind, umsichtig leitete, hatte zum Thema der Hauptvorträge die Frage der Möglichkeiten, Grenzen und Verantwortung in der wissenschaftlichen Forschung gewählt. Zu ihm sprachen der Mediziner Prof. Dr. H. FISCHER, Zürich, und der Physiker Prof. Dr. M. FIERZ, Zürich. Die wissenschaftliche Sitzung der Geographen wurde am Morgen des 8. Septembers im Schulhaus Scuol abgehalten. Es sprachen 6 Referenten, deren Vorträge anschließend resümiert sind.

In der am gleichen Morgen abgehaltenen Delegiertenversammlung des VSGG orientierte der Zentralpräsident über die angelaufenen Arbeiten zum Landesatlas, dem ein Büro in der ETH unter Leitung von J. ROTH mit den Mitarbeitern B. RÜDIN und H. LEUTZINGER zur Verfügung steht. Die Oberleitung haben Prof. Dr. h.c. E. IMHOF und Prof. Dr. H. GUTERSOHN. Auch der Exkursionsführer soll gefördert werden. Nachdem ein thematisches Beispiel publiziert wor-

den ist, soll durch Veröffentlichung des Musters eines eigentlichen Exkursionsführers die Grundlage einer Diskussion durch Fachkollegen geschaffen werden.

Am Samstagnachmittag geleitete Dr. H. SCHMID, Samedan, die Geographen und zugewandte Orte auf die Anhöhen nördlich von Scuol und gab einen dankenswerten Überblick über die Geographie der Gegend. Das warme, lichtvolle Spätsommerwetter bildete einen landschaftlich wirkungsvollen Rahmen.

Zum Abschluß der Tagung führte Prof. Dr. H. GUTERSOHN am Sonntag 15 Teilnehmer in das selbst dem Schweizer Geographen wenig bekannte Samnaun. Auch diese Exkursion war von schönstem Wetter begünstigt und lehrte die Besucher eine alpine Grenzlandschaft kennen, die reizvollste Erlebnisse hinterließ. Die Tagung darf, nicht zuletzt infolge der ausgezeichneten Führung, an welcher sich der Meteorologe Dr. TH. ZINGG beteiligte, zu den gelungensten der letzten Jahre gezählt werden.

Es folgen die Autorreferate der wissenschaftlichen Sitzung:

W. KÜNDIG (Zürich): *Kulturgeographische Beobachtungen im Grenzraum Kamerun-Nigeria*

Das Referat wurde an Hand von drei Dutzend Originalfarblichtbildern entwickelt, wobei besonderes Gewicht auf neueste siedlungslandschaftliche Veränderungen gelegt wurde, ebenso auf Faktoren, die als Folge des Selbständigwerdens des Staates Kamerun am 1.1.60 und der Bildung eines Bundesstaates Kamerun am 1.10.61 erschienen. Die Bilder zeigten:

1. Topographische Karte. 2. Die pflanzengeographische Großgliederung Westkameruns. 3. Die ethnologische Struktur des Grenzraumes. 4. Eine Landschaft aus der Region Loum-Nkongsamba mit Mt. Coupe. 5. Terroristengruppe (Nähe Dschang). 6. Wiederansiedelungsdorf (camp de regroupement) bei Dschang, im Zentralraum des Bamiléké-Landes. 7. Neue, genossenschaftliche Kaffeepflanzung des militärisch bewachten «camps». 8. Veränderte Siedlungsformen in der Region de Mbo (Rundhütte in Rechteckhütte). 9. Traditionelle Siedlungsform für den modernen Tourismus (boucaro's in maroua). 10. Rezente Wohnbauten für Schwarze (Vorort von Nkongsamba) als Neuformen der Bodenspekulation. 11. Motorisierung als allgemeine Erscheinung (Autobuszentrum von Nkongsamba). 12. Moderne Reparaturwerkstätte für Motorfahrzeuge (UTC zwischen Buea und Tiko, ehem. Britisch-Südkamerun). 13. Propaganda für die Einfuhr mech.-technischer Produkte (Deutsche Ausstellung in Douala). 14. Voraussetzung für wirtschaftliche Entwicklung: gute Straßen (Beispiel bei Penja). 15. Privater Straßenbau im tropischen Regenwald durch Holzfirma (Nähe Kumba). 16. Reservation von Tropenwaldregionen (Vergleich engl. und franz. Geb.). 17. Entwaldungsgrad, Wiederaufforstung (Bamiléké-Region). 18. Ausbau der Plantagenwirtschaft (C.D.C., Kakao-Versuchsstation). 19. Neuanlagen von Plantagen (Kautschuk) der C.D.C. (Camerun Development Corporation). 20. Moderne Arbeitersiedelung in der Palmölplantage von Bota (Brit. Cam.). 21. Veränderungen in der Lokalmarktstruktur (Markt von Kumba). 22. Haupteinfuhr an Textilien über Hafen Douala (Haussa als Vermittler, auch Griechen, Armenier, Perser, Libanesen). 23. Schneller Übergang zur Bekleidung der primitiven Volksgruppen (Beispiel Mokolo-Markt). 24. Große Kunststoffeinfuhr (Nylon in allen Formen, Plastik) u.a. für Bananentransport. 25. Aluminiumwerk von Edea als einziges Industriewerk Kameruns. 26. Probleme der Schulung und Bildung (Primarschule). 27. Höhere Schulung (Lycée Nkongsamba). 28. Berufsschulung (Berufswahlschule Nkongsamba). 29. Verstärkung der Missionsschulen (Priesterseminar Mélong). 30. Moderne Einflüsse des Sportes (Sportanlage des Lycée). 31. Gesundheitsdienst (an der Grenze Nordkamerun-Nigeria). 32. Änderungen in der soziologischen Struktur (traditionsgebundene Notabeln und die mittelschichtige Angestelltenschaft des Staates und gewerkschaftliche Zusammenschlüsse). 33. Nationalbewußtsein und Stammesfehden. 34. Völker des Sudans und Zentralafrikas (Steppentyp und Waldtyp, letzterer materiell und politisch viel schwächer). 35/36. Vereinigung zweier verschieden kolonisierter Gebiete: Französisch-Kamerun und Britisch-Südkamerun. Probleme des Zusammenschlusses, vor allem in

verfassungsmäßiger, staatsrechtlicher, administrativer, unterrichtlicher und wirtschaftlicher Beziehung (Plakat der Geldvereinheitlichung).

E. SCHWABE (Bern): *Der Strukturwandel in der Alpzone der westlichen Schweizer Alpen.*

Von den großen Veränderungen der schweizerischen Landschaftsstruktur, die sich, hervorgerufen durch die Entwicklung der Technik, den Aufschwung der Industrie, des Verkehrs und des Tourismus in den letzten Jahrzehnten vollzogen haben und sich immer stärker abzeichnen, ist auch die Alpzone nicht unberührt geblieben. Immer mehr wandelt, modernisiert sich die Alpwirtschaft, wobei freilich, bedingt durch deren sehr differenzierten Aufbau, regionale Unterschiede beobachtet werden können. Weithin hat man die Notwendigkeit konzentrierterer und rationellerer Alpnutzung erkannt, mit der sich eine Qualitätsverbesserung bei gleichzeitiger Senkung der Erzeugungskosten erzielen läßt. Die bessere Erschließung durch Wege, wenn nötig durch Materialseilbahnen, und damit die Möglichkeit raschern Zugangs und namentlich leichtern Abtransports der Waren, dann die Anordnung von Meliorationen und Stallsanierungen, die Anlage von Jaucheverschlauchungen usw. schaffen eine Vorbedingung dazu. Subventionen des Bundes und der Kantone, Beiträge gemeinnütziger Institutionen helfen den Berggemeinden und Alpkorporationen, die Einrichtungen sich zuzulegen und zu tragen. Die Einkünfte seitens der großen Kraftwerkunternehmungen erlauben in verschiedenen Alpentälern ihrerseits kostspielige Erschließungs- und Sanierungswerke.

Zu den Bestrebungen, mehr Ertrag aus der sommerlichen Weidefläche zu ziehen, gesellt sich das Problem des Alppersonalmangels, das immer fühlbarer wird. Es fehlt mehr und mehr an den Hilfskräften, deren ein Alpbetrieb, sofern nicht Einzelsennerei üblich ist, zum richtigen Funktionieren bedarf. Bereits sind auch Alpen verlassen worden oder sind bedroht, aufgegeben zu werden, sei es, weil sie bei aller Sanierung nicht genügend Nutzen abwerfen, sei es, weil die Älpler im Tal besseres Auskommen finden und die angestammten Bergfamilien auf das Bestoßen verzichten.

Eine Lösung hat sich hier für verschiedene Alpen in den letzten Jahren dadurch ergeben, daß Viehzüchtervereinigungen aus dem Unterland sie vermehrt mit Jungvieh bestoßen, das ungleich weniger Wartung verlangt als die Milchkühe und das den eigentlichen Sennereibetrieb in Wegfall kommen läßt. In den traditionellen Zuchtgebieten wiederum, in manchen Gemeinden des Simmentals etwa, hat man der Kälbermast stärkeren Auftrieb gegeben und läßt die von den Kühen gewonnene Milch weitgehend ihr zufließen. Vor allem aber haben sich die Umstellungen auf die *Alpkäserei* ausgewirkt. Sie besteht zwar im herkömmlichen Sinne da weiter, wo seit jeher Einzelsennerei- und Familienbetriebe in bescheidenem Umfang Käse zumal für den Eigenbedarf herstellten. In den westlichen Schweizer Alpen, auf die wir hier unser besonderes Augenmerk richten, ist dies auf einer Reihe von Alpen des Berner Oberlandes der Fall, z. B. des *Saanenlandes,* wo nach wie vor der bekannte Hobelkäse produziert wird. Im waadtländischen *Pays d'Enhaut* hat sich eine Sonderform der Käsebereitung herausgebildet, die den Rückgang der Käserei zwar nicht hat verhindern können, aber bis zu einem gewissen Grade deren Stand doch hat wahren helfen. Gegenwärtig werden dort von 24 Alpen – früher waren es einige mehr – die Käselaibe sogleich nach ihrer Fabrikation in den 1934 erstellten und genossenschaftlich verwalteten Käsekeller zu Etivaz bei Château d'Oex transportiert, wo sie gesalzen und gelagert werden; ihrer 3000 können dort aufbewahrt werden. Im benachbarten *Greyerzerland* andererseits hat sich die Käseproduktion im Laufe der vergangenen Jahre allergrößtenteils von den Alpen ins Flachland verlagert. Die Käsereien im Tal vermögen dort, modern und mehrheitlich durchrationalisiert, das vom Markte benötigte Quantum Greyerzer Käse in wirtschaftlicher Weise zu erzeugen, wirtschaftlicher jedenfalls, als dies die gerade in dieser Gegend traditionellerweise eine Reihe von Hilfskräften zählenden Alpsennereien zu tun imstande wären. Diese haben denn in der Mehrzahl auf die Zentrifugie-

rung der Milch zu Rahm und dessen Ablieferung an die Butterzentrale des Freiburger Milchverbandes umgestellt. – Im *Wallis* endlich hat die Entwicklung noch einen andern Weg beschritten. Mehr und mehr erfährt dort die Milchwirtschaft insofern eine Konzentration, als in einzelnen Tälern und Gemeindegruppen moderne Zentralkäsereien errichtet werden, in welche die Milch von den Alpen täglich per Jeep oder über eine Kunststoffpipeline geleitet wird. Eine lange Reihe derartiger Röhrenleitungen steht im ganzen Kanton heute bereits im Betrieb, und weitere Anlagen werden ohne Zweifel folgen. Sie erlauben zusammen mit den zentralen Milchverwertungsstellen eine grundlegende Erneuerung des Alpwesens und der Alpproduktion, eine Erneuerung, die auch der stark gestiegenen Nachfrage nach Walliser Raclettekäse zu entsprechen in der Lage ist.

H. BERNHARD (Zürich): *Ems, eine Bündnergemeinde im wirtschaftlichen Aufstieg.*

Etwa sechs Kilometer westlich von Chur, in der breiten Aufschüttungsebene des Rheins, liegt das Dorf Ems, romanisch Domat. Im Jahre 766 wird es im Testament des Bischofs Tello erstmals erwähnt und dann später immer wieder genannt. Nach den Angaben des Chronisten Guhler aus dem Jahre 1616 müssen auf einem der Bergsturzhügel, die die nähere Umgebung von Ems kennzeichnen, noch die Reste einer Burg gestanden haben. Am 13. August 1776 wurde fast das ganze Dorf durch einen Großbrand zerstört.

Die nahe Lage zur Kantonshauptstadt war für Ems von besonderer Bedeutung. Immer mehr Bewohner fanden dort Arbeit und Verdienst, ohne ihren alten Wohnsitz aufzugeben. Aber die starke Berührung mit der deutschsprachigen Bevölkerung hatte zur Folge, daß das Romanische in Ems nicht nur ständig zurückging, sondern durch Infiltration mit deutschen Sprachbrocken viel von seiner Eigenart verlor.

Im Jahre 1942 wurde etwa 1½ Kilometer südwestlich des Dorfes eine Fabrik für Holzverzuckerung in Betrieb genommen. Heute stellt dieses Unternehmen, das nicht nur für Ems, sondern für den Kanton Graubünden schlechthin einen starken wirtschaftlichen Aufschwung bedeutet, in erster Linie Düngemittel, Kunststoffe, Kunstfasern, schweres Wasser u. a. her. Es beschäftigt 1800 Personen. Daneben gibt es im Kanton Graubünden nur noch vier Werke mit einer Belegschaft zwischen 100 und 400 Personen.

Arbeiter und Angestellte der Emser Werke AG, wie das Unternehmen heute heißt, rekrutieren sich natürlich in erster Linie aus der näheren Umgebung. Daneben gibt es aber auch Pendelwanderer, die täglich bis zu fünfzig Kilometer zwischen Wohnort und Arbeitsplatz zurücklegen. Die Anteile der benützten Verkehrsmittel betrugen für den Sommer 1961: Bahn 34%, Velos 27%, Motorräder und Autos je 12%, Autobus 9%, während der Rest von rund 6% auf Fußgänger fiel. Während des Winters benützen etwa die Hälfte aller Beschäftigten die Bahn. Diese tritt aber auch im Güterverkehr des Werkes besonders stark in Erscheinung, werden doch rund 100 000 Tonnen Waren zu- und weggeführt. Die Fabrikerzeugnisse gehen über Chur nach der übrigen Schweiz und ins Ausland, sogar nach Übersee. Infolge dieses regen Verkehrs wurde die Normalspur der Schweizerischen Bundesbahnen über Chur hinaus bis zu den Emser Werken verlängert.

Schwieriger steht es mit der Beschaffung elektrischer Energie. Schon heute braucht das Werk mehr als doppelt soviel Elektrizität wie der ganze Kanton Graubünden mit der Rhätischen Bahn. Die Stromknappheit hatte zur Folge, daß verschiedene Zwischenprodukte, die im Werk selbst hergestellt werden könnten, zugekauft werden müssen. Bereits ist ein neues Werk am Rhein auf Emser Boden im Bau, ein weiteres soll noch hinzukommen. Die steigende Nachfrage an elektrischer Energie kann damit aber nicht gedeckt werden, und die Beschaffung neuer Energiequellen ist eines der zentralen Zukunftsprobleme der Emser Werke.

Das starke Wachstum dieses Industriebetriebes blieb auf das benachbarte Dorf natürlich nicht ohne Einfluß. Die Einwohnerzahl der Gemeinde hat sich zwischen 1941 und 1961 beinahe verdoppelt. Neue Wohnquartiere sind entstanden, erst mit Einfamilienhäusern, dann immer mehr mit Wohnblöcken. Die Wachstumstendenz gegen das Werk ist unverkennbar. Die Zunahme der Schülerzahl zwang zum Bau von zwei neuen Schulhäusern. In der Pfarrkirche müssen sonntags fünf Gottesdienste gehalten werden. Die Zunahme der Protestanten von 55 im Jahre 1930 auf 419 wird in absehbarer Zeit im ehemals rein katholischen Gebiet zum Bau eines reformierten Gotteshauses führen.

Auch wirtschaftlich sind starke Veränderungen eingetreten. Der Rückgang des landwirtschaftlichen Erwerbes, eine Erscheinung, die schon lange vor dem Bau der Emser Werke eingesetzt hat, ist beschleunigt worden. Heute arbeiten nur noch etwa hundert Personen in der Landwirtschaft. Der extensive Charakter ihrer Betriebe tritt immer augenfälliger in Erscheinung. Der Anbau von Mais ist verschwunden, derjenige von Kartoffeln sehr stark zurückgegangen. Die Erträge an Gerste, Weizen und Hafer dienen nur noch zu Futterzwecken. Ein kleiner Weinberg, wohl der erste am jungen Rhein, zeugt von der Gunst des Klimas in geschützten Lagen.

Ems hat sich in den letzten Jahrzehnten stark gewandelt, sprachlich, konfessionell, baulich und wirtschaftlich. Der alte Dorfkern ist aber wegen seiner Abseitslage erstaunlich gut erhalten geblieben.

W. Nigg (Zürich): *Zur Geographie der Bündner Herrschaft.*

Die Bündner Herrschaft ist ein Teilgebiet des Churer Rheintales mit eigenem Gepräge und unterscheidet sich in mancherlei Hinsicht von ihren Nachbargebieten. Erhöht über der Talebene, auf sanft ansteigenden Schuttkegeln liegen zwischen wohlgepflegten Weinbergen, Wiesen, Äckern und Buchenwäldern die Herrschäftler Siedlungen Maienfeld, Jenins und Malans und werden vom schroffen Falknis, von den stolzen Zacken der Gleckhörner und vom mit Matten überwachsenen Vilan überragt. Die vierte Siedlung, Fläsch, träumt etwas abseits im Schutze des Fläscherberges, der sich wie ein Riegel in die Rheintalebene hineinschiebt. Zwischen ihm und dem Falknis führt die weite St. Luzisteig nach dem Liechtensteinischen. Das Areal der Herrschaft breitet sich in der Talebene bis zum Rhein im Westen und zur Landquart im Süden aus, klettert an den Berghängen empor und umfaßt jenseits der Wasserscheide ein weitläufiges Alpweidegebiet, das hydrographisch zum Prättigau gehört.

Mitbestimmend für die eigene Geschichte und die Sonderstellung der Herrschaft war sicher die Verkehrslage. Zur Römerzeit bestand in Magia (Maienfeld) eine bedeutende Verkehrsgabelung. Die vom Bodensee über die Luzisteig herkommende Straße traf hier mit derjenigen von Zürich-Wallensee zusammen und führte weiter über Malans vor die Klus, um dort die Landquart zu überqueren. Magia wurde römische Zollstation, erhielt Ringmauern und das Stadtrecht. Mit dem Bau der «Oberen Zollbrugg» südlich von Malans über die Landquart (14. Jh.) und der «Unteren Zollbrugg» oder Tardisbrücke über den Rhein bei Mastrils (1529) verlor die Herrschaft viel von ihrer Verkehrsbedeutung. – Ein Projekt, wonach Maienfeld Ausgangspunkt für das Netz der Rhätischen Bahn hätte werden sollen, scheiterte nicht zuletzt am Widerstand der Herrschäftler. Heute besitzt Maienfeld eine Station der Bundes- und Malans eine solche der Rhätischen Bahn. – Die neue Autostraße führt durch die Talniederung und tangiert keine Herrschäftler Siedlung. Sechs tägliche Postautokurse verbinden die Herrschaft mit den Schnellzugsstationen Landquart und Bad Ragaz.

Trotzdem diese Landschaft ihre Rolle als wichtiges Durchgangsgebiet ausgespielt hatte, war sie als «Garten Bündens» am Tor zu Rätien sehr begehrt und wechselte des öftern den Besitzer. Im 16. Jahrhundert kam sie durch Kauf an die drei Bünde und erhielt den Namen «Bündner Herrschaft». Ihre politischen Verhältnisse waren seltsam: einerseits wurde sie als Untertanenland der Drei Bünde von einem Vogt verwaltet.

anderseits war sie «Glied mit Sitz und Stimme» des Zehngerichtenbundes, durfte periodisch selbst ihren Vogt stellen und beteiligte sich an der Verwaltung des Veltlins! Mit der Mediation (1803) wurde sie als Kreis Maienfeld gleichberechtigter Bestandteil Graubündens. Dieser zählt 3557 (1961) meist protestantische Einwohner.

Zur Herrschaft gehören die gefürchteten Wildbäche, die Rüfen. Sie erodierten tiefe Tobel in die Berghänge und schütteten die fruchtbaren Schuttkegel auf. Bei starken Sommer- und Herbstregen schwellen sie immer wieder an, zerstörten Verbauungen, Brücken und Kulturland und kosteten die Gemeinden schon viel Arbeit und Geld. Die Fläscher und Maienfelder führten auch seit Generationen einen zähen Kampf gegen die Hochwasser des Rheins, bis es ihnen im letzten Jahrhundert nach vierzigjähriger Gratisarbeit (Gemeindewerk) gelang, eine starke Wuhre zu bauen und einen Teil der Ebene durch Kolmation in Kulturland umzuwandeln.

Bestandteil unserer Landschaft ist ebenfalls «der älteste Herrschäftler», der Föhn. Als stürmischer Geselle hat er schon Dächer abgedeckt, dicke Pappeln geknickt und katastrophale Brände entfacht. Als «Traubenkocher» sorgt er für das gute Gedeihen des vorwiegend roten Weines. Von den rund 150 ha umfassenden Weinbergen erhält man jährlich im Mittel 5000 hl Wein. In der Talniederung gedeihen Mais und Tabak vorzüglich. Ausgedehnte Talwiesen, Maiensäße und Alpweiden ermöglichen zudem eine rentable Viehwirtschaft. In Malans gibt es neun große Handelsgärtnereien, die ihre Erzeugnisse zum Teil in die Bündner Kurorte liefern.

Noch vor einigen Jahrzehnten war die Herrschaft fast reine Agrarlandschaft. Bis in die Nachkriegszeit war eine Zwirnerei in Malans, die etwa 30 Personen beschäftigt, das einzige Industrieunternehmen. Heute gibt es in Malans noch einen Betrieb für Vorfabrikation von Fertighäusern (15 Beschäftigte). Auch Maienfeld bemüht sich, Industrie anzusiedeln. Vor wenigen Jahren etablierten sich eine Firma, die Transporteinrichtungen für Zement vertreibt, repariert und nun auch selbst fabrizieren will (ca. 20 Beschäftigte), und eine Zweigfabrik für die Herstellung elektrischer Isolierausrüstungen (ca. 15 Beschäftigte). Gegenwärtig ist eine Tochterfabrik zur Herstellung von Acetylengas und Gasbehältern im Bau.

Immer zahlreicher sind die Pendelwanderer, besonders von Maienfeld und Malans, die in Landquart, Bad Ragaz und Chur ihren Verdienst finden. Und immer häufiger wählen Nichtbürger die sonnigen Herrschäftler Siedlungen als Wohnorte und bauen mitten im Rebgelände moderne Wohnhäuser, was nicht zur Harmonie der Landschaft beiträgt. Die Herrschaft ist beliebtes Ausflugsziel. An warmen föhnklaren «Sausersonntagen» im Oktober herrscht Hochbetrieb. Manche kommen nicht nur wegen des landschaftlichen Reizes und den malerischen Siedlungen, sondern auch wegen des edlen Weines; und wer mit der Terminologie des Churer Rheintales vertraut ist, weiß, weshalb man den Weg von Malans über Jenins nach Maienfeld auch etwa als «Kistenpaß» bezeichnet.

E. WINKLER (Zürich): *Angewandte Geographie am Beispiel der Ortsplanung Hünenberg (ZG).*

Die angewandte Geographie scheint Mode werden zu wollen. Der Name tritt je länger desto häufiger in erdkundlichen Arbeiten auf, wobei nicht selten der Anschein erweckt wird, als ob mit ihr durchaus Neues geboten werde. In Wirklichkeit *entstand* die Geographie, wie fast alle Wissenschaften, so gut wie ausschließlich als praktische Disziplin und hatte Jahrhunderte nur als solche Geltung. Selbst in der Neuzeit, da die Theorie in den Vordergrund gerückt wurde, haben auch in unserem Lande, wie das Beispiel des Innenkolonisators H. BERNHARD positiv beweist, Geographen immer wieder die Bedeutung der Geographie für das tägliche Leben zu erhärten verstanden. Indessen ist die Zeit gekommen, ihre Arbeit in erweiterter und vertiefter Weise für Landschaftsplanung und -gestaltung nutzbar zu machen. Dabei sollte allerdings versucht werden, den Erfordernissen dieser Arbeitsbereiche noch besser zu entsprechen.

Der Landschaftsplaner und -pfleger interessiert sich z. B. kaum für morphologische oder pedologische Typen oder morphogenetische Probleme. Er möchte vielmehr möglichst unmittelbaren Aufschluß über die *Eignung* des Bodens für die übrigen Landschaftselemente, insbesondere für den Menschen. Damit gewinnen für ihn Baugrund- und Nährgrundkarten, Böschungs- (statt morphologische) Karten und Darstellungen der Exposition vordringliche Wichtigkeit. Ähnliches gilt für *alle* Landschaftsbestandteile. Mit andern Worten: der Landschaftspraktiker wünscht von der Geographie weniger Auskunft über das Ansichsein der Landschaftsfaktoren, ihre *Konstitution* als über ihre *Disposition*. Damit appelliert er im Grunde an deren spezifischstes Anliegen, das sich ja (ebenfalls) in erster und letzter Linie auf das *Zusammenwirken* der Landschaftselemente richtet.

Als Beispiel für die Aufgaben der Geographie in der Praxis bzw. für die Möglichkeit ihrer vermehrten Einschaltung in die Arbeit des Planers und Landschaftsgestalters wurde die zugerische Gemeinde Hünenberg gewählt, die zurzeit in Planung begriffen ist. Die zwischen Zugersee, Reuß- und Lorzetal gelegene Gemeinde mit 18 km² Fläche und (1960) 1492 Einwohnern darf als ausgezeichnetes Obst- und Milchwirtschaftsgebiet gelten, das sowohl betriebs- als auch volkswirtschaftlich als solches erhalten zu werden verdient. Da jedoch sowohl von Cham als auch von Rotkreuz her die Wohn- und Industrieüberbauung gegen sie vorrückt und die Autobahn Zürich–Luzern ihre Landwirtschaftsbetriebe zu zerschneiden droht, erscheint die agrare Zukunft der Gemeinde in Frage gestellt. Ihre Behörden veranlaßten daher eine Ortsplanung. Für diese wurde eine Reihe von Studien nötig, die durchaus als angewandte Geographie zu betrachten sind. So war abzuklären, ob der Naturcharakter: Boden, Klima und Gewässer eher für eine Erhaltung als für eine Aufgabe der Landwirtschaft spricht und welche mutmaßliche Entwicklung Bevölkerungszahl und -struktur in absehbarer Zukunft nehmen werden. In diesem Zusammenhang wurden landwirtschaftliche Bonitätskarten geschaffen, die belegen, daß das Untersuchungsgebiet sowohl pedologisch als auch klimatisch und hydrographisch – von Ausnahmen (Steilhänge, Rieder) abgesehen – als optimale Agrarregion gelten darf. Betriebsaufnahmen zeigten ferner auch die Gunst der ökonomischen Verhältnisse, und Untersuchungen der Bevölkerungsstruktur ergaben, daß diese gleichfalls fortschrittlich agrarisch bestimmt ist. Da die Gegend überdies natur- und kulturlandschaftlich sehr reizvoll ist, sollte sie als Erholungs- und Schutzgebiet möglichst pietätvoll behandelt werden. Ein Schutzzonenplan bietet für entsprechende Maßnahmen die überzeugende Dokumentation. Die noch nicht abgeschlossenen Studien, die namentlich für den Geographen instruktiv sind, vermögen zu zeigen, in welcher Richtung seine Arbeit dem Landschaftsplaner und -gestalter wesentliche Hilfe zu leisten imstande ist.

G. Lobsiger (Genève): *Jean-Jacques Rousseau, ethnographe et géographe?*

Le 250e anniversaire de la naissance de J. J. Rousseau (28.6.1712) a été l'occasion d'examiner son œuvre sous de nombreux angles, non seulement sous ceux de la littérature et de la théorie politique, mais aussi sous l'aspect d'animateur des sciences de l'homme. Si Rousseau s'est penché sur les «Sauvages» dans son fameux *Discours sur l'origine de l'inégalité* (1753), pour démontrer que *l'homme naturel* a toutes les vertus mais que la vie sociale a détruit son innocence, son besoin de fraternité humaine, il est cependant parti de bases arbitraires, nées d'une hypothèse personnelle non étayée par les faits.

Malgré son nom, *l'homme naturel* de Rousseau, est une création artificielle et Rousseau reconnaît lui-même que cette espèce d'homme n'a sans doute jamais existé. La perversion de l'humanité débuta avec l'agriculture, la métallurgie et l'ordre social. Rousseau place le bonheur original dans le type de vie des chasseurs, récolteurs, pêcheurs silvicoles. Vagabond dans l'âme, Rousseau exige le droit au vagabondage pour

son homme-type, puisque cet homme n'est autre que Rousseau lui-même, en conflit avec la société.

Malgré ses nombreuses lectures d'ouvrages de voyages, il n'a pas étudié à fond l'homme primitif et surtout son habitat. En effet, à un homme qui doit vivre sans toit, sans habits, sans techniques, et qui peut se suffire avec les fruits de la nature, sans effort, il faut un climat spécialisé pour ce genre de vie, ce qui réduit passablement l'habitat possible de l'homme naturel, ce «Bon Sauvage» dont le mythe fut rajeuni vigoureusement par la découverte de l'Amérique, puis par celle de l'Océanie, donnant naissance à toute une littérature engagée.

Rousseau demande, théoriquement, la création des sciences de l'homme, en quelques phrases générales, mais il méprise les sciences naturelles, refuse toute discipline sociale et préfère extrapoler des données imaginaires, nées de son réel besoin d'affection et de compréhension, pour construire un monde libéré de haines et de passion. Mais l'utopie n'est pas la science. Rousseau avait une conception simpliste de la Nature, prétexte à l'effusion lyrique devant les merveilles de la Création, conception qui datait d'un siècle et demi.

Si l'on examine quelques traits de géographie physique et humaine insérés dans le *Contrat social* spécialement, qu'il a empruntés à Montesquieu, on note que l'esprit de système à guidé son choix et conduit à des interprétations maladroites. Qu'on n'accable pas notre écrivain pour ces fautes qui sont celles de son temps et de maîtres à penser de haute valeur. La géographie telle que nous la concevons aujourd'hui est une science récente. Il est difficile d'accepter la définition de Rousseau, fondateur des sciences de l'homme, malgré l'autorité et la science des inventeurs de cette qualité. La géographie humaine, si intimément liée à l'ethonologie, ne peut se contenter d'affirmations gratuites. Il ne suffit, d'autre part, pas de parler avec sympathie des «Sauvages» pour être un ethnologue, même un précurseur: Laissons à Rousseau la vraie gloire d'avoir supposé au moment voulu, de nombreux problèmes dont certains sont encore actuels de nos jours et n'attribuons pas à cet homme sensible et atrabilaire à la fois, des qualités scientifiques qu'il n'a jamais eues.

Si les termes ont encore une valeur, la géographie et l'ethnologie sont des sciences d'observation et non une recherche de soi-même dans l'humanité; ce sont des moyens de connaissances objectives et non une introspection inquiète à la recherche d'un «moi» douloureux.

DIE SAMMLUNG FÜR VÖLKERKUNDE DER UNIVERSITÄT ZÜRICH IM JAHRE 1961

I. Das Personal

setzte sich wie bisher aus dem Vorsteher und den Konservatorinnen, Frl. GERTRUD WILDBERGER und Frl. Dr. EVA STOLL, beide mit halbtägiger Verpflichtung, zusammen. Wie im Vorjahr wurden aus dem jährlichen 600-Stunden-Kredit Frl. cand. phil. ARIANE RUMP, stud. phil. JOHANNES HANHART und stud. ing. ETH PHILIPPE JACOT-GUILLARMOD weiterhin zeitweilig als Hilfskräfte angestellt. Als freiwillige Mitarbeiterin stellte sich wiederum Frau Dr. ELISABETH ZINK für die Katalogisierung der Bibliothek sowie für die Anfertigung von Zeichnungen zur Verfügung.

II. Die allgemeine Tätigkeit

umfaßte außer den laufenden Arbeiten, dem Auskunfts- und Beratungsdienst sowie der Betreuung der Bibliothek, eine erneut notwendig gewordene, in den Sommermonaten durchgeführte Kontrolle und die Sichtung und Säuberung eines Teils der in Glasschränken magazinierten Objekte. Nach einem erweiterten Ausbau der im 7. Stock des Kollegiengebäudes (Turmgeschoß) gelegenen Magazinraumes wurden das dort aufbewahrte ethnographische Material neu geordnet und kontrolliert und in der Sammlung in einer infolge Rückzug einer Leihgabe (G. Hotz) freigewordenen Glasvitrine Keramik und Textilien der Shipibo und Piro (Amazonasgebiet) ausgestellt. Die *photographische Abteilung* stellte für Museen, Verlagsanstalten und für eigene Publikationen laufend Aufnahmen und Vergrößerungen her. Aufnahmeraum und Dunkelkammer wurden wie bisher vom Rietbergmuesum sowie vom medizinhistorischen Insti-